

wird. Aus den verschiedenen Programmen, die der Autor nachzeichnet, stellt er eine Skala von acht Teilkompetenzen zusammen und ergänzt diese durch zwei weitere, die stärker dem interreligiösen Feld entstammen: Religiöse Identität und Spiritualität/Religiöse Praxis. Ob dieses Vorgehen als stringent oder nicht angesehen werden kann, muss hier nicht entschieden werden. Als problematisch für die weitere Untersuchung erweist sich eine zu enge Definition von religiöser Identität. Ein offenerer Ansatz – z.B. im Anschluss an Henning Luthers Verständnis einer fragmentarischen Identität – wäre geeigneter gewesen, um ein aus der empirischen Untersuchung abgeleitetes Ergebnis zu gewinnen.

Der Autor ist offensichtlich darauf bedacht, greifbare Ergebnisse zur Frage interreligiöser Dialogkompetenz zu erarbeiten. Dies mag ihn dazu bewogen haben, im Wesentlichen mit quantitativen Methoden Befragungen durchzuführen (die qualitativen Methoden sind eher beiläufig und auch nicht stringent mit der quantitativen Analyse verzahnt). Allerdings ist zu fragen, ob diese Wahl für ein so wenig erschlossenes Forschungsfeld glücklich war. Für die vorliegende Untersuchung schlägt noch mehr zu Buche, dass die Untersuchungsgruppe ganze neun Personen umfasste, wovon auch noch fünf dem Vorbereitungsteam angehörten und nur vier „normale“ Teilnehmer übrig blieben.

Die Anlage der empirischen Untersuchung erscheint somit wissenschaftlich nicht als wegweisend. Aber eine ganze Reihe von Ideen, die in den vom Autor vorgestellten Blockseminaren zu interreligiösem Lernen hervortreten, beinhalten Impulse, die für die meisten Theologen im Wissenschaftsbereich

innovativ wirken könnten. Dies betrifft Seminarmethoden ebenso wie die Einsicht, dass der interreligiöse Dialog nicht nur generell immer wichtiger wird, sondern dass er im Praxisfeld auch angemessen geplant sein muss – und dass auch Lehrende bei einer interreligiösen Zusammensetzung der Teilnehmenden viel über Dialog lernen können.

Wolfram Weiße

Dorothea Lüddeckens, Das Weltparlament der Religionen von 1893. Strukturen interreligiöser Begegnung im 19. Jahrhundert. Walter de Gruyter, Berlin/New York 2002. 349 Seiten. Gb. EUR 98,—.

Mit der religionswissenschaftlichen Dissertation liegt erstmalig ein Buch vor, das ausführlich die religionsgeschichtlichen Anfänge im 19. Jahrhundert beschreibt und wie sie sich auf das Weltparlament der Religionen 1893 auswirkten. Das Augenmerk lenkt die Verfasserin explizit auf die Darstellung des interreligiösen Dialogs (hier: zwischen Hinduismus, Buddhismus und Christentum), nicht aber auf die Entwicklung der innerchristlichen Ökumene. Das Weltparlament in Chicago – im deutschsprachigen Raum lange Zeit nahezu in Vergessenheit geraten – ermöglichte den Teilnehmenden über die Begegnung mit dem Fremden eine Konfrontation mit dem eigenen Selbstverständnis, die weit über die bisherigen Erfahrungen in der Mission hinausging. Durch die Einladung vorwiegend asiatischer Gäste nach Amerika kam es strukturell zu vier Rezeptionsbewegungen, die von Lüddeckens herausgearbeitet werden: die asiatische Rezeption der westlichen Kultur, die Wiederentdeckung der eigenen Tradition durch

die westliche Vermittlung, die westliche Rezeption der asiatischen Kultur und die Wiederentdeckung des Eigenen durch die Rezeption asiatischer Kulturen. Dabei folgt die Verfasserin nicht dieser von ihr entwickelten systematischen Auffächerung, sondern einem eher narrativen Stil, in den das Thema der Rezeptionsbewegungen wie ein roter Faden eingeflochten wird. Nach grundsätzlichen Vorüberlegungen (Kap. 1-2) folgen in Kap. 3-6 religionsgeschichtliche Darstellungen der ausgewählten Länder Indien (für die hinduistischen Traditionen), Ceylon (für die Konfrontation von Buddhismus und Christentum), Japan (für den Buddhismus) und Nordamerika (für das Christentum), sodann die Beschreibung des eigentlichen Gegenstandes, des Weltparlamentes mit seiner Lokalität, den Teilnehmenden und Themen (Kap. 7-9). Dabei fehlen leider häufig begründende Einleitungen vor und bündelnde Zusammenfassungen nach den Kapiteln, welche die Lesenden fragend zurücklassen: Warum wurde neben den in der Tat für das Parlament wegweisenden Kontexten Indien, Japan und dem Gastgeberland Nordamerika gerade der kleine ceylonische Kontext ausgewählt? Warum ist der Tagungsort Chicago von so großer Bedeutung, dass die Verfasserin ihm ein eigenes Kapitel widmet? Warum werden in Kap. 8 noch einmal ohne zureichende Verknüpfung mit dem bisher Geschilderten alle Teilnehmer aufgelistet, nachdem dies viel organischer aus den Kapiteln 3-6 hervorgegangen wäre? Die Antworten auf diese Fragen muss sich die Leserschaft selbst erschließen, indem sie viele Details über die einzelnen Redner an anderen Stellen des Buches erfährt. Lüddeckens lässt die Repräsentanten

durchgängig in zahlreichen Zitaten selbst zu Wort kommen. Dadurch erhält man einen Eindruck der Reden im O-Ton; zuweilen ist es aber auch mühsam, den langen kaum interpretierten Zitaten zu folgen, insbesondere, wenn sie grammatikalisch unglücklich in deutsche Sätze integriert werden (z.B. 195 u.). Für denjenigen, der sich dieser Aufgabe stellt, leuchtet in den Zitaten allerdings immer wieder die Gegenüberstellung von westlicher und östlicher Tradition auf: Der Westen „suchte“ und „entdeckte“ die asiatische Kultur und Religion als Fremdes für sich und ließ sich zuweilen dadurch infrage stellen; der Osten wurde mit westlichen Absolutheits- und Machtansprüchen von Politik, Kultur und Religion konfrontiert und war gerade dadurch zur Selbstvergewisserung oder Modifizierung der eigenen Tradition gezwungen.

Wie unterschiedlich sowohl die Gäste aus Asien als auch die Gastgeber aus Amerika damit umgingen, wird in den Reden deutlich und von der Verfasserin im Hauptteil der Arbeit reflektiert. Sie greift dafür bestimmte Themen des Parlamentes auf, die sich quer durch alle repräsentierten Religionen zogen, z.B. die Entwicklung des Religionsbegriffs, die (gegenseitige!) Mission, den „Fortschrittsoptimismus“ der Religionen und die Suche nach einer „Universalreligion“ (Kap. 9). Leider fehlt auch hier eine Begründung der Auswahl gerade dieser Themen. Nur implizit erfahren die Lesenden, was das eigentliche Ziel des Weltparlamentes war: die Religionen zu vergleichen, sie durch ihre jeweiligen Repräsentanten selbst zu Wort kommen zu lassen und sie somit zwar zu würdigen, sich aber zugleich der eigenen religiösen Tradition zu vergewissern. Erst aus dem gelungenen

Exkurs in Kap. 10, der ein Hauptkapitel in der Arbeit hätte sein dürfen, wird dies deutlich.

Am Schluss (Kap. 11) sucht Lüddeckens durch die Perspektive der Redner des Parlamentes Antworten auf die Moderne und umgekehrt: die Moderne als Antwort auf die Herausforderungen der Begegnungen auf dem Parlament. Nur ganz vorsichtig wagt die Verfasserin hier einen kurzen Ausblick auf das 20. Jahrhundert. Dabei hätte sie durchaus andeuten können, welche Konsequenzen vom Weltparlament ausgingen, die auch heute relevant sind: z.B. die Umkehrungsbewegung in der Mission von Asien nach Westen, die Entwicklung und Institutionalisierung der Religionswissenschaft und des interreligiösen Dialogs an Universitäten und theologischen Fakultäten und schließlich die Bedeutung des Weltparlamentes für die „Globalisierung“ in der Ökumene und der Begegnungen zwischen den Religionen. Stattdessen bleibt die Verfasserin ganz in der Religionsgeschichte verhaftet. Wer allerdings das Weltparlament der Religionen von 1893 historisch ausführlich wiederentdecken möchte, ist mit der Lektüre dieses Buches gut beraten.

Gesine v. Kloeden-Freudenberg

AUFGEBOCHEN

Dorothea Sattler, Aufgebrochen. Theologische Beiträge. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2001. 312 Seiten. Br. EUR 24,80.

Hinstreben zu Neuem und Aufbrechen von Verkrustungen – in dieser Doppelbedeutung möchte Dorothea Sattler den Titel ihrer Aufsatzsammlung verstehen, in der sich auch der soteriologische Schwerpunkt beschreiben

lässt, den nahezu alle Beiträge aufweisen. Wie können wir Gottes Heilswirken adäquat zur Sprache bringen, damit dessen existentielle Relevanz deutlich bleibt oder – bei aufzubrechender Verkrustung der theologischen Tradition – dies wieder werden kann? Gerade in der ökumenischen Arbeit steht diese Aufgabe im Zentrum. Ökumenische Kontroversen im Verständnis der Eucharistie (zum Begriff der Transsubstantiation und des Opfers), zur kriteriologischen Funktion der Rechtfertigungslehre, zum Ablasswesen und letztlich auch das Thema der traditionellen Rede von der erlösenden Funktion der Strafe gehören in diesen Zusammenhang. Wenn sich Kirchen über diese Fragen zu verständigen suchen, so befinden sie sich damit auf der Suche nach dem Heilswirken Gottes. Dorothea Sattler bearbeitet nicht nur die genannten ökumenischen Einzelfragen mit diesem soteriologischen Gesamtinteresse, sondern für sie ist das Ziel der Kircheneinheit überhaupt soteriologisch bestimmt. In dieser theologischen Grundausrichtung sucht sie ökumenisch nach dem Gemeinsamen hinter den Differenzen – hartnäckig, angesichts einer vor allem im Protestantismus modischen Betonung der Differenzen durchaus auch beschämend in dieser Hartnäckigkeit, denn eigentlich ist der Grundgedanke von entwaffnender Klarheit: Wenn wir alle Christen sind, so muss eben dies den unterschiedlichen Lehrtraditionen zum Trotz erkennbar sein. Diese Gemeinsamkeit in den Texten zu suchen, heißt nicht mehr und nicht weniger, als das Christsein in den Anderen auch spüren, es im Miteinander leben zu wollen, weil Gottesbeziehung überhaupt aus diesem Miteinander lebt. Man darf es als das Cha-